



Etwas ist faul in diesem Theater am New Yorker Broadway. Erst gruselt sich eine Zuschauerin bei einer Premiere im Saal zu Tode, dann wird der Autor des Stückes in der ersten Reihe umgebracht. »Zum Sterben schön« titelt die Presse über das Stück, doch zum Lachen ist niemandem zumute. Hinter den Kulissen trifft Detective Mallory auf geballtes Zwielficht: einen abgehalfterten Hollywoodstar, eine Hauptdarstellerin auf Koks, ein ziemlich unheimliches Zwillingsspaar und einen Ghostwriter, der im Verborgenen die Strippen zieht. Was ist Wahrheit, was Fiktion? Kaum beginnt Mallory zu ahnen, dass das Massaker, um das es in dem Stück geht, gar nicht mal so ausgedacht sein könnte, da scheint auch ihr eine Rolle in dem Drama zugebracht – als die nächste Tote.

CAROL O'CONNELL, geboren 1947, lebt in New York. Sie ist die Autorin mehrerer Bestseller und schuf mit Kathleen Mallory eine der originellsten und bestechendsten Detektivfiguren in der Kriminalliteratur. Nach ihrem Kunststudium stellte Carol O'Connell jahrelang surrealistische Gemälde in Cafés aus und finanzierte ihren Unterhalt mit Gelegenheitsjobs, bevor sie sich 1995 mit ihrem Debütroman »Ein Ort zum Sterben« in die Spitzenriege der Krimiautorinnen schrieb.

CAROL O'CONNELL BEI BTB

Ein Ort zum Sterben. Thriller (74333)

Der Mann, der die Frauen belog. Thriller (74071)

Such mich! Thriller (74244)

Tödliche Geschenke. Thriller (74394)

Kreidemädchen. Thriller (74741)

CAROL O'CONNELL

**ES  
GESCHAH  
IM  
DUNKELN**

THRILLER

*Aus dem Amerikanischen  
von Judith Schwaab*

btb

Die Originalausgabe erschien 2013  
unter dem Titel »It Happens in the Dark«  
bei G. P. Putnam's Sons, New York.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text  
enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt  
der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.  
Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.  
Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Mai 2017

Copyright © der Originalausgabe 2013 by Carol O'Connell

All rights reserved including the right of reproduction  
in whole or in part in any form.

This edition published by arrangement with G. P. Putnam's Sons,  
a member of Penguin Group (USA) LLC,  
A Penguin Random House Company

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2017 by btb Verlag  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,  
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotiv: © Shutterstock/Stuart Monk

Satz: Uhl + Massopust GmbH, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pöbneck

cb · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-74843-3

[www.btb-verlag.de](http://www.btb-verlag.de)

[www.facebook.com/btbverlag](http://www.facebook.com/btbverlag)

Besuchen Sie unseren LiteraturBlog [www.transatlantik.de](http://www.transatlantik.de)

## EINE FOTOGRAFISCHE ERINNERUNG

*Ich besitze ein Schwarzweißfoto von vier Kindern an einem Strand im Paradies. Genau so erinnern sie sich einmal an Jahre ihrer Kindheit auf der tropischen Isle of Pines, dem Schauplatz von Robert Louis Stevensons Schatzinsel.*

*Palmen stehen im Hintergrund, und die Kinder tragen Badekleidung. Marion beugt sich grinsend über Treibgut und hat ihre kleinere Schwester Martha im Arm. Norman steht hinter ihnen, das älteste, das ernste Kind. Im Vordergrund der kleine George, der schlechte Witze erzählt und trotzdem Gelächter dafür erntet.*

*Ein perfekter Tag. Das Paradies in einem Schnappschuss.*

*Später wird die Orangenplantage der Familie einem Brand zum Opfer fallen, und der Vater der Kinder wird in einer Zuckerrohrfabrik arbeiten, um das Geld für die Schifffahrt heim nach Boston zu verdienen. Als sie zu Hause ankommen, haben die Kinder all ihre spanischen Vokabeln vergessen. Was noch vor ihnen liegt, ist ein Weltkrieg, sind Uniformen, Waffen, Hochzeiten, Tanzveranstaltungen der Truppenbetreuung, Jazz und Jitterbug. Es ist eine aufregende Zeit, in der sie leben – weil sie so lebendig ist. Man wird eine Atombombe abwerfen, ein Atompilz wird erblühen. Ihre Familien wachsen, weitere Kriege brechen aus, der technische Fortschritt und soziale Umwälzungen prägen das Land, es wird mehr Hochzeiten, mehr Beerdigungen und jede Menge Taufen geben, während die vier ihren Weg durch die Geschichte gehen, Brüder und Schwestern.*

*Eines der Kinder auf dem Foto am Strand, Martha Olsen, ist im vergangenen September gestorben. Sie war meine Tante. Sie war die Letzte. Jetzt sind sie alle fort.*

*Carol O'Connell*

DANKSAGUNG UND EINE ENTSCHULDIGUNG  
AN DAS WAHRE LEBEN

*Auch wenn es in diesem Buch ein wenig heruntergespielt wird, ist die Polizei von Manhattan Midtown North so gut, dass sie für ihre Dienste im Theater District einen Tony Award bekommen hat. Außerdem möchten die örtlichen Gewerkschaften Sie wissen lassen, dass sie ihre Künstler und Künstlerinnen besser beschützen, als ich als Autorin das tue, und Mitglieder der Schauspielergilde werden nur selten – eigentlich nie – auf diese Weise ermordet.*



**ROLLO:** Um mit Blake zu sprechen: »Eher ein Kind in der Wiege ermorden, als ungelebtes Verlangen säugen.« (Er wendet sich an Susan.) Oh... tut mir leid. Hat dich das nervös gemacht?

**Das Messingbett, Erster Akt**

# 1

Im Theater District ließ man sich von winterlichen Schneestürmen nicht beirren. Östlich und westlich des Great White Way standen die Straßen unter Strom. Gleißend helle Lichter und hüpfende Reklameschilder luden zu Komödien und Tragödien, zu Tanz und Gesang. Menschen mit Eintrittskarten eilten die Gehwege entlang und spähten, die Augen durch Fäustlinge und Handschuhe abgeschirmt, zu den bunten Markisen empor.

Peter Becks bloße Hände steckten tief in seinen Hosentaschen, und er sah mit seinem gesenkten Kopf nur den Boden. Sein Schal war bloß noch ein eisverkrustetes Band, das ihn notdürftig gegen den schneidend kalten Schnee schützen konnte, doch immerhin verbarg er die sich bewegenden Lippen des Bühnenauteurs. Becks Stimme war so leise, dass keiner der Passanten auf ihn aufmerksam wurde. Hätten andere Fußgänger sein Gesicht gesehen, wäre er ihnen bestenfalls sonderbar vorgekommen, aber hätten sie das gehört, was er sagte, wären sie ihm in weitem Bogen ausgewichen, diesem murmelnden Mann, der abwechselnd wütend und wahnsinnig traurig war.

Ein Windstoß riss ihm die Wollmütze vom Kopf, und er drehte sich um und sah ihr hinterher, wie sie über einen Laternenpfahl an der Ecke 49th und Broadway segelte. Er hob eine bloße Hand und ballte mühsam die halb erfrorenen Finger zur Faust. »*O diebischer Wind!*«

Seine anderen Feinde waren allesamt Theaterleute.

Mit dem Weinen hatte er aufgehört, doch seine Tränen waren nicht getrocknet. Sie waren gefroren. Brummelnd und zitternd ging Peter am Haupteingang des Theaters vorbei, wo man möglicherweise von ihm verlangt hätte, in der Schlange zu warten. Ein Stück weiter auf dem Gehweg blieb er kurz vor dem Bühneneingang stehen, beschloss dann jedoch, sich nicht der Demütigung auszusetzen, dem Wachpersonal seine Berechtigung zeigen zu müssen und vielleicht sogar abgewiesen zu werden, falls sein Name nicht auf der Liste derer stand, die in den Olymp vorgelassen wurden.

Als er um eine Ecke und eine weitere in eine Sackgasse gebogen war, hatte er den Wind im Rücken, der ihn ein schmales Sträßchen entlang und an Feuerleitern und Müllcontainern vorbei bis zum Hintereingang pustete. Und da stand er – genau der verdammte Wachmann, den er zu umgehen gehofft hatte. Peter hatte den Mann noch nie gesehen, der mit einer dreieckigen Kappe auf dem Kopf bucklig unter einer Glühbirne in Glasfassung stand und eine Zigarette rauchte.

Würde dieser Mann ihn aufhalten? Oh, das sollte er mal versuchen.

Als Peter die Hand nach dem Türknauf ausstreckte, wusste er, dass es zu keiner Konfrontation kommen würde. Für den Wachmann war er unsichtbar. Bestenfalls war er in seinen Augen völlig unbedeutend. Und dann war da noch dieses andere Wort, das Frauen benutzten, wenn sie einen Mann seiner Männlichkeit berauben wollten – *harmlos*.

Ha – aber nicht heute Abend!

Nach dem allerletzten Vorhang würde die gesamte Besetzung des Theaterstücks, von den Schauspielern bis zu den Komparsen, vor ihm knien, sich ins Höschen machen und davontreiben.

Als er drinnen war und die Tür hinter ihm ins Schloss fiel, machten sich Peters Finger, rot wie Hummer, an den Knöpfen

seines Mantels zu schaffen. Auf seinem Weg zu den breiten Kullissenwänden flackerten die Lichter der Hinterbühne. Offenbar waren Kurzschlüsse immer noch an der Tagesordnung. Als er den Blick hob, sah er den jungen Beleuchter, einen langen Lulatsch mit großen Füßen, die Leiter von der Galerie heruntersteigen und zu einem pickligen Bühnenhelfer treten. Keiner der beiden ließ sich auch nur zu einem Nicken herab, als sie den traurigen Mann in nasser schwarzer Wolle erblickten.

Wäre er splitterfasernackt gewesen, hätten sie ihn ebenso wenig begrüßt.

Schneeflocken tauten auf Peters Schultern und seinem hut- und fast haarlosen Kopf. Während er beim Gehen seinen Schal abwickelte, fiel sein Blick auf die Schiefertafel, die hinter dem Schreibtisch des Inspizienten an der Wand hing.

Er blieb stehen.

Und sein Herz blieb stehen.

Einen Pulsschlag lang.

Zwei Pulsschläge.

In weißen Großbuchstaben waren auf der Tafel Textänderungen angebracht. Die Premiere war gelaufen, und doch überarbeitete eine unsichtbare Hand immer noch das Stück, eine Kreide schwingende Geisterhand, die dem Wort *Ghostwriter* eine ganz neue Bedeutung verlieh.

Der Bühnenautor rülpste. Ein Schluckauf folgte. Der Boden kippte und drehte sich.

Stunden zuvor hatte Peter Beck sturzbetrunken seine Wohnung verlassen und auf dem Weg zwischen daheim und dem Theater in zwei verschiedenen Bars seine Handschuhe verloren. Angeschlagen, wie er war, fiel er beinahe um, als nun der Warnruf »Dreißig Minuten bis zum Vorhang« ertönte. Unter der Gefahr, bei jedem Schritt vornüberzukippen, brachte er eine kurze Treppe hinter sich und fand gerade rechtzeitig zu seinem Sitz im Zuschauerraum, bevor ...

... sich die Türen zur Lobby weit öffneten und die Zuschauer durch die Mittelgänge hereinströmten.

Eine Platzkarte lag auf Peters reserviertem Sitz in der vordersten Reihe – allerdings nicht vorderste Reihe *Mitte*. Man hatte ihn an eine Wand verbannt, zur Seite gefegt, nur weil irgendein Lakai eine neue Sitzordnung gemacht hatte. Auch auf den drei benachbarten Sitzen lagen Platzkarten, ausgewiesen für die Gäste des Bühnenautors, obwohl Peter Beck niemanden eingeladen hatte.

Da ihm die Energie fehlte, seinen schweren Mantel abzustreifen, und er seine Kraft für den letzten Akt aufheben wollte, setzte er sich einfach und schief ein. Ab und zu öffneten sich seine wässrigen Augen und erfassten die Vorgänge des Abends. Zu seiner Rechten waren alle Plätze in der vordersten Reihe besetzt. Die drei Gratisplätze links von ihm waren leer geblieben, beredtes Zeugnis dafür, dass er keine Freunde hatte, jedenfalls nicht unter den Schauspielern oder Bühnenleuten. Er hatte die Premiere verpasst, und diese Scheißkerle waren sich zu fein gewesen, um bei ihm anzurufen und zu fragen, ob mit ihm alles in Ordnung sei – oder ob er ihnen den Gefallen eines endgültigen Abgangs getan habe, vielleicht durch einen Sturz aus irgendeinem hohen Fenster.

Kurz tauchte er aus seiner Lethargie auf, drehte den Kopf und zählte, wie viele da waren. Laut dem einzigen Kritiker, der das Theater gestern Abend mit seiner Anwesenheit beehrt hatte, hatte die Premiere vor dem spärlichen Publikum von gerade mal zwanzig Seelen stattgefunden, und das in einem Raum, der über tausend Zuschauer fasste, was angesichts des schlechten Wetters, eines Theaters ohne Plakattafeln und eines Stückes, für das niemand Werbung gemacht hatte, gar keine so schlechte Ausbeute war. Heute Abend jedoch waren aufgrund der bizarren Kritik im *Herald* mehr Leute da. Mindestens siebenzig Menschen hatten sich tapfer durch Gegenwind und Schnee

gekämpft, um das Stück zu sehen. Alle drängten sich wie frierende Schafe im mittleren Teil des Zuschauerraums, und alle hatten eine bessere Sicht auf die Bühne als er.

Langsam erloschen im Zuschauerraum die Lichter. Der Vorhang glitt auf. Peter fielen die Augen zu. Kurzzeitig weckte ihn lautes Gelächter gegen Ende des ersten Aktes. Hellwach wurde er jedoch erst bei den Schreien aus dem Publikum, als einer der Schauspieler einen Baseballschläger schwang.

Einen *Baseballschläger*? Wann hatten sie bloß diesen Blödsinn in das Stück aufgenommen?

Die Lichter erloschen. *Alle Lichter*. Seltsamerweise sogar die roten Lichter des Notausgangs. Peter schwitzte in seinem dicken Wollmantel und reckte den Kopf hin und her, um die Verspannung in seinem Nacken zu lösen, die ihm einen kurzen Schmerz durch den Körper schickte. Sein Hemdkragen war klitschnass, trotzdem fühlte er sich seltsam beschwingt in seinem Körper, und seine Gedanken drifteten ab. Das einzige Geräusch war das eines kleinen Gegenstandes, der zu Boden fiel. Dann war die Stille ebenso absolut wie die Dunkelheit.

Als das Licht auf der Bühne wieder anging, war eine Frau zur Rechten Peters die Einzige, die schrie, doch sie schaute nicht in Richtung Bühne. Sie schrie *ihn* an. Er wandte sich ihr zu. Statt einer Antwort kam ein Gurgeln aus seiner Kehle, dann kippte sein Kinn auf die Brust.

Zwei Schauspieler fielen aus der Rolle und wandten sich der unsichtbaren vierten Wand vor ihnen zu. Sie spähten ins Publikum, sahen die blutüberströmte Leiche des Bühnenauteurs in sich zusammengesunken auf einem Platz in der ersten Reihe, und ein Thespis-Jünger sagte zum anderen: »Oh, Scheiße. Nicht *schon wieder*.«

**ROLLO:** Es ist verschlossen. Meine Brüder öffnen nur selten mein Fenster. Sie befürchten, die Fliegen könnten entkommen.

**Das Messingbett, Erster Akt**

## 2

Der Mann von der Special Crimes Unit hatte alles, was man brauchte: das graumelierte Selbstbewusstsein des Älteren und Erfahrenen, eine goldene Dienstplakette und die verhangenen Augen, die an diesem Abend jedem, dem er begegnete, sagten: *Ich trage eine Waffe, nerv mich nicht*. Und trotzdem musste er sich einen Weg durch die Menge in der Eingangshalle des Theaters bahnen, wo Menschen aus dem Publikum ihre Beobachtungen vor uniformierten Polizisten wiedergaben. Bedauerlicherweise hatte sich Detective Riker an diesem Abend im Saufen gemäßigt und beim Hochzeitsempfang seiner Nichte nur zwei Kurze getrunken, was wohl kaum reichte, um den Schmerz zu stillen, den der Ellbogen eines Theaterbesuchers verursacht, wenn er dir einen Stoß in die Nieren versetzt.

Ein kleinerer Mann, der Laufbursche der Theaterkompanie, halb so alt wie Riker, folgte ihm auf Schritt und Tritt und musste schreien, um sich über dem Tohuwabohu Gehör zu verschaffen. »Ich kümmer mich um dies, und ich kümmer mich um das. Sagen Sie einfach Bescheid.« Man nenne ihn Bugsy, sagte er. Und dann fügte er hinzu: »Detective Mallory ist schon da. Sie hat die örtlichen Cops deutlich geschlagen.«

Natürlich hatte sie das. Und dieses Rennen hatte sie gewonnen, obwohl es vierzig Blocks von der Upper West Side waren, wo sie wohnte. Sie fuhr wie eine gesengte Sau. Während bestenfalls Krankenwagen und Feuerwehrautos mit Mallorys Fahrstil

mithalten konnten, besaß Riker nicht einmal ein Auto. Vor die Wahl gestellt, entweder zu trinken oder Auto zu fahren, hatte er schon längst die naheliegende Entscheidung getroffen, seinen Führerschein an den Nagel zu hängen. Und so hatte er einen der Hochzeitsgäste gebeten, ihn in die Stadt zurück mitzunehmen, einen, der deutlich langsamer fuhr als Rikers Partnerin, dafür aber sowohl auf vereiste Straßen als auch auf Menschenleben Rücksicht nahm.

Der Detective drückte gegen die Schwingtüren der Lobby und betrat mit großen Augen einen gewaltigen Raum in Technicolor. Rikers Blick wanderte von dem mit flauschigem rotem Teppich belegten Mittelgang über die Logen bis zur Decke, die mit Tänzerinnen bemalt war, wadenschwingenden Charleston-Schönheiten inmitten einer eher gewagten Billigstück-Dekoration, die griechische Amphoren nachbildete. Jede Menge goldverzierter Wandleuchten flackerten über den Sitzreihen aus rotem Samt. Da er selbst nicht am Broadway Dienst tat, bezog Riker das meiste seiner Theatererfahrung aus Hollywoodfilmen und fühlte sich jetzt wie in einem alten Schinken, der vor seiner Geburt gedreht worden war. Glamour ohne Ende wäre nicht die Formulierung gewesen, die er laut ausgesprochen hätte, doch genau so war es.

Und da war *sie*.

Von roten Vorhängen eingerahmt stand seine junge Partnerin Kathy Mallory in der Mitte der Bühne, reglos unter einem einzigen, wenig schmeichelhaften Licht, das sie so flach wirken ließ wie eines dieser Männchen, die man aus Pappe ausschneidet. Doch jetzt richteten sich mehr Lichter auf sie, schienen von allen Seiten herab, verwandelten ihre goldenen Locken in eine Art Heiligenschein, brachten ihre hohen, katzenartigen Wangenknochen zum Vorschein und spielten sanft um ihren großgewachsenen, ranken Körper – kurzum, erweckten sie zum Leben.

Detective Riker musste lächeln.

Wer auch immer an diesem Abend die Bühnenscheinwerfer bediente, war dabei, sein Herz an Mallory zu verlieren.

Neben ihr stand ein schmerzbäuchiger Detective aus Midtown namens Harry Deberman und fuchtelte schimpfend mit den Armen im Schatten, offensichtlich alles andere als das Objekt der Begierde des Beleuchters. Auch Mallory strafte den Mann aus dem benachbarten Revier mit Missachtung, obwohl doch sie es war, die hier dienstlich nichts zu suchen hatte.

Riker folgte seinem Begleiter bis zum Ende des Mittelgangs. Der Laufbursche war schnell zu Fuß, doch er war weniger ein Sprinter als ein nagetierartiger Wusler. Noch Jahre später, wenn der Detective an diesen jungen Mann zurückdachte, würde er dessen struppiges hellbraunes Haar und die viel zu leuchtenden blauen Augen vergessen haben, stattdessen aber würde er Buggy immer mit zuckenden Schnurrbarthaaren und einem flauschigen Schwänzchen vor sich sehen.

Um zur Leiche zu finden, brauchte es keinerlei Hinweise, denn am Tatort waren bereits der Chefpathologe und ein Team der Spurensicherung zugange. Jetzt stieg der zuständige Cop des Dezernats Midtown North von der Bühne, trat zu den Forensikern, zog energisch die Hose hoch, breitete die Hände aus und schrie: »He, keine Müdigkeit vorschützen, Leute! Macht mal ein bisschen Dampf!«

Niemand hörte auf Harry Deberman. Keiner der Leute von der Spurensicherung rührte sich, nur einige hoben den Blick zu Mallory, die mit verschränkten Armen im Scheinwerferlicht stand und pure Autorität ausstrahlte – eine Frau, die alles im Griff hatte. Außerdem hätte sie auch in Sachen Klamotten jeden Wettbewerb gewonnen. Ihr Kaschmirblazer war maßangefertigt, und ihre Designerjeans saßen wie angegossen und für sie gemacht auf den schmalen Hüften. Mallorys Dresscode lautete *Alles vom Feinsten* und rief jedem in ihrer Umgebung zu:

*Pass auf!* Und genau das taten sie. Ihr Publikum vor der Bühne, Männer, deren Klamotten verriet, dass sie nur armselige städtische Beamte waren, warteten auf ihr Okay, die Leiche einzusacken und den Tatort abzufertigen – *ihren* Tatort.

Allein wegen ihres Partners hatte Mallory den Abtransport von Peter Becks blutigem Leichnam um eine ganze Stunde aufgehalten.

Wie goldig. Wie aufmerksam.

Riker hockte sich vor dem glatzköpfigen Toten hin, der vielleicht in den Vierzigern sein mochte, vielleicht auch jünger. Sein Gesicht sah irgendwie unfertig aus: nur eine Spur von Lippen, der Mund kaum mehr als ein Bleistiftstrich, und auch die Nase war klein, ein Kindernäschen, das sich einfach geweigert hatte mitzuwachsen. Der schwarze Wollmantel stand offen und gab den Blick auf eine Hemdvorderseite frei, die mit dem Blut der durchschnittenen Kehle besudelt war. Auf dem Boden zu Füßen des Opfers lag ein altmodisches Rasiermesser mit gerader Klinge, und der Leichnam stank passenderweise nach Alkohol – als hätte er sich für den langen, tiefen Schnitt Mut angetrunken.

Na, wie passte das denn alles wieder zusammen?

Detective Deberman neigte den Mund zu Rikers Ohr. »Was machen Sie hier in meinem Revier? Ihre Partnerin weigert sich, es mir zu sagen.«

Bis dato hatte Riker nicht die blasseste Ahnung, warum man seine Leute gerufen hatte, und er antwortete mit einem Achselzucken. »Ich gehe, wohin man mich schickt. Ich mache, was man mir sagt.«

Harry Deberman zeigte auf die blutige Waffe am Boden. »Komisch ist nur – das Teil hier hat meinem Verblichenen gehört. Die Theaterleute sagen, dieser Depp hätte immer damit angegeben, dass er sich mit einem solchen Mördermesser rasiert. Ich hab alles unter Kontrolle ... ihr könnt also jetzt abhauen.«

Der Schnitt verlief auf der rechten Halsseite des Opfers schräg nach unten.

»Sie sagten, Sie kennen den Mann?« Riker blickte zu Bugsy hoch, der nickte. »War er Linkshänder?«

»Ja, ja«, antwortete Deberman anstelle des Laufburschen. »Und der Winkel des Schnitts passt zu einem Linkshänder. Jetzt holen Sie mal tief Luft. Riechen Sie den Fusel? Der Typ musste sich volllaufen lassen, um das zu machen. Folglich habt ihr nichts mehr hier verloren. Alles weist auf Selbstmord hin.«

»Auf *Mord!*«, sagte Mallory in verächtlichem Ton, als hätte sie *Pah!* gesagt.

Der Mann von Midtown North fuhr zu Rikers Partnerin herum. Er hatte nicht gehört, dass sie von der Bühne gesprungen war und nun direkt hinter ihm stand. Und selbst wenn sie jemandem eine faire Chance gab, sie kommen zu sehen, machte spätestens die länglich-schmale Form ihrer Augen die Leute nervös. Sie waren elektrisch grün. Hätte eine Maschine Augen gehabt, dann ...

Mallory warf einen Blick auf die Leiche. »Deberman hat einen einzelnen Schlüssel aus der Manteltasche gezogen. Aus der *rechten* Tasche eines *Linkshänders*.« An den örtlichen Detective gewandt sagte sie: »Dachten Sie etwa, ich würde das nicht merken?«

»*Ein* Schlüssel.« Riker zog sich mit einem Schnalzen Latexhandschuhe über und griff unter dem Wintermantel des Toten hindurch in dessen Hosentaschen, wo er die harte Wölbung eines Schlüsselryngs spürte. In New York City kamen die meisten Hausschlüssel im Fünferpack: Man hatte einen Briefkastenschlüssel, einen für die Haustür des Gebäudes sowie drei weitere für die Bolzenschlösser, mit denen die Bewohner dieser sicherheitsbesessenen Metropole praktisch jede Wohnung verriegelten. Jetzt wurde der einzelne Schlüssel aus dem Mantel gleich

viel interessanter. Riker stand auf, streckte eine Hand aus und sagte: »Her damit.«

Nach ein paar aufreizend zögerlichen Sekunden übergab ihm Harry Deberman einen Beweismittelbeutel mit einem einzelnen Schlüssel. Bevor man ihn fragen konnte, was sonst noch gestohlen worden war, mischte sich der Mann unter die Mannschaft des Cheopathologen und der Spurensicherung, gab vor, einer wesentlich dringenderen Angelegenheit nachgehen zu müssen, blickte zweimal auf seine Armbanduhr und rauschte dann über den Mittelgang davon.

»Jetzt aber *dallidalli*, was?«, sagte Mallory, doch ihre Stimme klang milde, und der dahinschwindende Detective war längst außer Hörweite.

»Gut gemacht.« Riker zog die Handschuhe aus, trat von der Leiche zurück und starrte auf die blutige Waffe am Boden. »Noch haben wir allerdings keine Hinweise auf einen Mord. Nicht wenn sich herausstellt, dass dem Knaben das Rasiermesser tatsächlich gehört hat.«

Mallory hielt eine geschlossene Hand hoch, aus der die Ecke eines Zwanzigdollarscheins lugte. »Ich wette den hier, dass der Schlüssel absichtlich dorthin gesteckt wurde. Die Manteltasche war die einzige Stelle, an die der Täter herankam.«

»Ich wette nicht«, sagte Riker. Der schwarze Mantel des Toten sah abgewetzt aus, als hätte er darin geschlafen. Eine der Manteltaschen lag unter Peter Becks linkem Oberschenkel, und selbst der geschickteste Mörder wäre nicht an eine Tasche der eng sitzenden Hose herangekommen. Riker balancierte den eingetüteten Schlüssel in einer Hand, als wollte er sein Gewicht als Beweismittel vor Gericht abwägen. An dieser Sache musste mehr dran sein. Mit dem kaum wahrnehmbaren Heben einer Augenbraue gab er seiner Partnerin zu verstehen: *Ich weiß, dass du noch was für mich in petto hast.*

Mallory nickte dem Mann von der Pathologie zu, der einen

langen, mit Reißverschluss versehenen Leichensack in der Hand hielt. Während sich die forensischen Jäger und Sammler über den Toten beugten, hängte sich Mallory bei Riker ein und führte ihn zur Seite, wo sie die Hand öffnete und ihren Wetteinsatz offen zeigte. »Ich wette, der einzelne Schlüssel passt in die Haustür des Opfers, und das Rasiermesser gehört tatsächlich ihm. Und *das* macht das Ganze zum Mord.«

*Rätselhaftes Gör.*

Riker schüttelte den Kopf, weil er keine Lust hatte, bereits jetzt ihren Köder zu schlucken. »Aber warum rufen die *uns*?« Ein Fall wie dieser erregte nur selten die Aufmerksamkeit der Special Crimes Unit. »*Ich* sage ... überlassen wir die Sache den Cops vor Ort.«

Er lächelte. Sie nicht.

»Es sei denn, an der Sache ist mehr dran.« Rikers Lächeln wurde ein wenig breiter, das Signal für sie, ihren Zwanziger einfach wieder einzustecken und Ruhe zu geben. Um der Botschaft Nachdruck zu verleihen, warf er einen Blick auf seine Armbanduhr. »Warum mit so etwas Zeit verschwenden ...«

»Das Stück hatte gestern Abend Premiere«, sagte Mallory, »aber es wurde vor dem Beginn des zweiten Aktes abgebrochen. Und ein Mitglied des Stadtrats saß im Publikum. Nun, heute Abend kommt er zurück, um sich den Rest des Stücks anzuschauen. Wieder wird die Aufführung vorzeitig beendet. Er ruft also einen Freund an, einen guten Freund. Er hat die private Telefonnummer des Polizeipräsidenten, und Beale stimmt mit dem Stadtrat überein. Zwei Leichen – pro Vorstellung eine –, das ist ein bisschen viel.«

»Und Beale ruft die Special Crimes.« Es war also nicht nur der halsbrecherische Fahrstil seiner Partnerin gewesen, die ihr den deutlichen Vorsprung am Tatort vor den lokalen Cops eingebracht hatte. Jetzt begriff Riker auch, warum der Kollege aus Midtown sich so sehnsüchtig diesen Mord gewünscht hatte.

Dieser Fall hatte alle Ingredienzen, um der Karriere eines mitelmäßigen Bullen wie Harry Deberman einen Schub zu verpassen.

Das Spielchen hatte begonnen.

Riker merkte, dass ihm jemand auf die Schulter tippte, drehte sich um und sah sich einem jungen Mann mit langem schwarzem Haar gegenüber. Wären da nicht das Klemmbrett und das Headset mit Mikro gewesen, hätte der Mensch ebenso gut dem neunzehnten Jahrhundert entsprungen sein können. Sein Hemd hatte einen altmodischen Kragen, und um den Hals trug er eine Schnürsenkelkrawatte nach Westernart. Der Detective ahnte, dass er auf spitze Cowboystiefel hinabblicken würde, wenn er den Blick senkte. *Bingo*. Der Mann war attraktiv und hatte das Gebiss eines Filmstars, doch wie sich herausstellte, handelte es sich nur um den Inspizienten des Theaters, Cyril Buckner.

Der Asphaltcowboy wandte sich an Mallory. »Ich glaube, Sie haben eine ganz falsche Vorstellung von ...«

»Sie hab ich gesucht«, sagte sie. »Wo sind Sie denn die vergangene Stunde gewesen?«

»Ich saß mit dem Publikum in der Lobby fest.« Erst jetzt, erklärte er, hätten die Kollegen von der Polizei ihn mit der Anweisung gehen lassen, ihr Bericht zu erstatten. Und nachdem er sich fürs Lauschen entschuldigt hatte, fügte Cyril Buckner hinzu: »Das hier *war* ein Selbstmord. Und der andere, der erste Tod, der zählt überhaupt nicht.«

Riker sagte: »Wie bitte?«

»Die Frau, die gestern Abend gestorben ist, hatte einen Herzanfall.« Der Inspizient pulte eine zusammengefaltete Seite aus der Zeitung unter der Klemme seines Bretts hervor. »Deshalb haben wir ja diese Bombenkritik bekommen.« Er hielt das Blatt hoch, sodass sie beide die Überschrift in fetten Druckbuchstaben lesen konnten: EIN STÜCK, ZUM STERBEN SCHÖN. »Der

Kritiker hat nur über die ersten dreißig Minuten geschrieben, dann ist die Dame vom Sitz gekippt, und die Cops haben die Vorstellung abgebrochen. Auch heute Abend haben wir bloß den ersten Akt geschafft.«

Mallory, diejenige von den beiden Detectives, die *keine* Le-sebrille brauchte, riss Buckner die Kritik aus der Hand. Nachdem sie den Artikel überflogen hatte, lächelte sie, offenbar ganz und gar nicht betrübt über einen Todesfall mit natürlicher Ursache. »Die Frau gestern Abend saß *auch* in der ersten Reihe. Und auch sie starb um halb neun.« Mallory hob das Kinn nur einen Hauch, um sich bei ihrem Partner schweigend zu erkundigen, ob er etwa an derlei Zufälle glaube.

Das tat er nicht.

Eine der Türen zur Lobby ging auf, und ein junger Polizist lief freudestrahlend den Mittelgang entlang. »Wir haben alle befragt!« Mit erhobenen Händen, wie ein Marathonläufer auf der Ziellinie, kam er neben Mallory zum Stehen. »Niemand saß hinter dem Toten. Allerdings saß *eine* Dame neben ihm. Sie hat Blut im Haar. Aber sie hat nichts gesehen – bis das Licht anging. Im Saal war es vielleicht etwa eine Minute stockdunkel.«

Mallory drehte ganz langsam den Kopf, bis ihr Blick auf den kleinen Kerl fiel, dessen Schicksal es war, für jeden den Laufburschen zu machen, und Bugsy blieb wie vom Schlag getroffen stehen. Sie rief ihm zu: »He da! Wo ist der Beleuchtungstyp? Holen Sie ihn her!«

In der Stunde vor Rikers Eintreffen hatte der Laufbursche Mallory gut genug kennengelernt, um zu wissen, wann es geboten war, um sein Leben zu rennen. Und obwohl seine Beine kurz waren, schoss Bugsy die Bühne hoch. Kaum war er auf der anderen Seite des Rampenlichts angelangt, legte er den Kopf weit in den Nacken, schaute nach oben und schrie: »Gil, komm runter! Sie will dich!« Einen Namen zu nennen war offenbar

nicht nötig. Er meinte niemand anderen als Sie-vor-der-ich-einen-Mordsbammel-habe.

Papier segelte von einem unsichtbaren Ausguck über der Bühne herab. Offenbar machte Mallory den Beleuchter nervös. Nach einem fernen Klappern von Schritten auf einer Treppe tauchte ein schlaksiger junger Mann auf, mit Füßen wie Schaufeln, in Jeans und Sweatshirt. Er hatte nur Augen für sie – *große* Augen.

Mallory zeigte auf eine Reihe kleiner Glühbirnen am Fuße einer Wand, die sich bis zum rot glühenden Notausgangszeichen zogen. »Wenn im Zuschauerraum das Licht ausgeht, wie hell leuchten dann diese kleinen Dinger?«

»G-g-gerade hell genug, damit die Leute während der V-v-vorstellung rausfinden«, sagte Gil. »Außer natürlich gegen Ende des ersten Akts – hier war der Einsatz für Blackout. Das heißt, für ein paar Sekunden wurden *alle Lichter* gelöscht. Auch in der Lobby. Sogar die Notlichter.«

Der Inspizient brüllte: »Das ist ein Verstoß gegen die Brandschutzverordnung! Was zum Henker hast du dir dabei ...!«

»Ich hab deine Anweisungen befolgt, ja?« Gil ließ sich auf alle viere herab und suchte wie von der Tarantel gestochen nach den Blättern, die über die ganze Bühne verstreut lagen. Als er eins zu fassen bekam, wedelte er damit, als wollte er die weiße Fahne hissen. »Hier! Schau's dir selber an! Du hast diese Anweisung dazugeschrieben.«

»Nein«, sagte Cyril Buckner. »Ich habe die Beleuchtungsanweisungen nicht verändert.«

»Dann waren diese Lichter gestern Abend also die ganze Zeit an«, sagte Mallory, »aber heute Abend nicht.« Sie schaute dem Inspizienten ins Gesicht, als wollte sie ihn beschwören, sie nur *ja nicht* anzulügen. »Wer nimmt denn solche Korrekturen sonst noch vor?«

»Der Ghostwriter.«

Hinter der Bühne gelangte man über eine Holztreppe zu einer Plattform in luftiger Höhe. Hier führte ein Laufgang mit Geländer an mehreren Garderoben vorbei, und Mallory hätte zu gern gesehen, was sich hinter den abgeschlossenen Türen befand, doch der Supervisor der Spurensicherung hatte sich unpässlich gefühlt und war gegangen, und noch hatte Detective Mallory das verbleibende Team nicht davon überzeugen können, die Regeln für das Aneignen von Beweismitteln zu brechen.

Vielleicht später.

Sie stand neben dem Laufburschen in den Kulissen. Von Cyril Buckners Schreibtisch aus hatte man durch einen offenen Durchgang in einer der Kulissen einen Blick auf die ganze Bühne, doch Mallory schaute in die andere Richtung und las das, was auf einer großen Schiefertafel stand, die an eine solide Backsteinwand geschraubt war.

»Die Tafel ist wirklich alt«, sagte Buggy. »Die hängt schon ewig da. Der Ghostwriter ist der Einzige, der sie noch benutzt. So kommuniziert er mit uns.«

»Aber die Regieanweisungen hat er nie verändert.« Cyril Buckner trat gegen Ende des Gesprächs hinzu, begleitet von einem Uniformierten. Der Inspizient wandte sich zu der Tafel und las, was da stand. »Oh, Scheiße. Na ja, das ist wirklich neu.« Er blätterte die Fotos auf seinem Handy durch, um der Polizistin zu zeigen, was früher am Abend dort gestanden hatte.

Mallory konfiszierte das Handy und nickte dem wartenden Officer zu, der den Inspizienten wegführte. Buggy blieb; er wich der jungen Polizistin mittlerweile nicht mehr von der Seite, als hätte man ihn mit einer Leine angebunden. Dieser kleine Kerl war jetzt *ihr* Geschöpf.

Mit dem Rücken zur Tafel schaute Detective Mallory durch die Tür auf die Bühne. Inmitten des Bühnenbilds, zu dem ein Messingbett, ein Tisch und ein Rollstuhl gehörten, standen die Männer der Spurensicherung auf Kreuzen aus Klebeband und

nahmen die Positionen der Schauspieler zu dem Zeitpunkt ein, als die Leiche des Bühnenauteurs in der ersten Reihe entdeckt worden war. Alle Mitglieder des Ensembles und die Mitarbeiter des Theaters hatten unter Aufsicht der Polizei auf weit auseinanderliegenden Theatersitzen Platz nehmen müssen, damit sie sich nicht absprechen konnten, und doch musste es einem dieser Leute vorhin gelungen sein, sich für eine Weile hinauszuschleichen. Durch das ständige Kommen und Gehen von Polizisten und Ermittlern war die Situation im Theater unübersichtlich, und so hatte niemand bemerkt, wie einer der Anwesenden ausgebüxt und sich an der Schiefertafel verewigt hatte.

»Diese Spukgestalt nimmt als Einzige Kreide«, sagte Bugsy. »Der Inspizient benutzt einen Computer für sein Inspizientenbuch.« Er schloss eine Schublade im Schreibtisch auf und hob einen Laptop heraus, unter dem ein Stapel Blätter lag. »Da haben wir es. Notizen aus den Proben, Einsätze für die Beleuchtung, Textänderungen. Die hänge ich dann an das Schwarze Brett neben dem Bühneneingang.«

Riker trat von hinten zu ihnen, während der Laufbursche die seltsame Geschichte eines Stücks erzählte, das Zeile für Zeile durch Veränderungen, welche eine unbekannte Hand an die Tafel geschrieben hatte, durch ein anderes ersetzt worden war.

Hörte ihr Partner den Schilderungen etwa zu? Nein, tat er nicht.

Riker schlüpfte aus seinem Wintermantel und setzte sich auf die Kante des Schreibtischs. Obwohl er das Geschriebene auf der Tafel in wenigen Sekunden gelesen hatte, hörte er nicht auf, es anzustarren – während Mallory seinen Anzug anstarrte. Es waren keinerlei Knitterfalten oder Flecken darauf, obwohl Riker nur äußerst selten die Dienste einer Reinigung in Anspruch nahm, sondern lieber wartete, bis er seine abgetragenen Anzüge gleich in die Tonne klopfen konnte. War das etwa ein

funkelnagelneuer Zwirn? Höchstens eine Hochzeit in der Familie hätte eine solch außergewöhnliche Maßnahme gerechtfertigt; selbst bei Beerdigungen ließ Riker fünf gerade sein. Mallory war jedenfalls nicht eingeladen gewesen, vielleicht weil sie bei solchen Events sowieso nie erschien. Aber seit wann hatte er damit aufgehört, sie zu fragen, ob sie kommen würde?

»Schau dir das an.« Sie hielt ihm das Handy des Inspizienten hin und zeigte ihm das kleine Foto der Blockbuchstaben in weißer Kreide. »Der Ghostwriter hat Peter Becks Stück umgeschrieben.«

Da sich Riker in der Öffentlichkeit nicht mit einer Gleitsichtbrille sehen ließ, nickte er nur, ohne den Blick seiner schlechten Augen von der Tafel vor ihm zu nehmen.

Bugsy beugte sich zu Mallory und spähte auf das Display des Handys. »Ach ja, das war die Textänderung des Ghostwriters für den zweiten Akt.«

Die mit Kreide geschriebenen Worte waren nun wegge wischt und durch eine neue Nachricht ersetzt worden: GUTEN ABEND, DETECTIVE MALLORY. WIE SIE MICH INSPIRIEREN! VERZEIHEN SIE MIR, MEINE MUSE. ES IST GRAUSAM, ICH WEISS, ABER IHR HÜBSCHES KÖPFCHEN WIRD ROLLEN MÜSSEN. ACH, ALL DIE BLUTIGEN DINGE, DIE ICH FÜR DIE KUNST TUE.

»Ziemlich förmlich«, sagte Riker. »Selbst für das erste Date.«

**SUSAN:** Eine Rückenverletzung?

**ROLLO:** Meine eigene Nachlässigkeit. Bin im Blut ausgerutscht. Es war überall.

**Das Messingbett, Erster Akt**

### 3

Clara Loman betrat die Bühne und knöpfte ihren Mantel über einem weißen Schutzanzug der Spurensicherung zu. Der Lichtbefall von oben vertiefte die Mimikfalten dieser großgewachsenen dünnen Frau mit dem grauen Haar. Nur einen Rang unterhalb des Chefs der Spurensicherung, überwachte sie die Nachtschicht normalerweise von einem Schreibtisch aus und war nur selten an einem Tatort zu sehen. Der heutige Abend bildete eine Ausnahme, der dem Blinddarmdurchbruch ihres Vorgesetzten geschuldet war. Und so war sie erst spät im Theater eingetroffen – und hatte mit Entsetzen feststellen müssen, dass Mallory nicht nur schon da war, sondern den Leuten von der Spurensicherung Anweisungen gab. *Das war unentschuldigbar.*

Mit erschreckender Effizienz hatte Loman während der vergangenen Stunde ihre Crew dazu angefeuert, im Theater rasch alle Beweismittel sicherzustellen und dann, so schnell es ging, *weiterzuziehen*. Nun teilte sie den beiden Detectives vom Morddezernat mit, ihre Leute hätten anderswo zu tun, weshalb sie ihre Fragen »äußerst kurz« zu halten hätten. Mit diesen barschen Worten breitete sie einen großen Bogen Millimeterpapier auf dem Messingbett aus, das in der Mitte der Bühne stand.

Die Spurensicherung hatte für den Tatort ein zweidimensionales Diagramm mit allen Parametern angefertigt, das auch die Treppe zu den außerhalb liegenden Garderobenräumen sowie die Ausgänge und größere Objekte enthielt. Riker war aller-

dings nur an den mit X gekennzeichneten Positionspunkten der Schauspieler und des Bühnenpersonals für die vierzig Sekunden interessiert, als Peter Beck im Dunkel des Zuschauerraums ermordet worden war.

Bis jetzt war beim Gegencheck der Aussagen durch die Spurensicherung noch niemand beim Lügen ertappt worden, wenn ihm die Schlüsselfrage gestellt wurde: Wo waren Sie, als das Licht ausging?

Loman tippte auf die beiden Kreuze, die mit den Initialen der Bühnenhelfer gekennzeichnet waren. »Die beiden Kids hier habe ich ausgeschlossen. Die waren während des Blackouts damit beschäftigt, Requisiten und Möbelstücke zu bewegen. Ich bin die Wege mit der Stoppuhr abgelaufen. Sie hatten beide nicht genug Zeit, ihre Arbeit zu machen und gleichzeitig im Zuschauerraum einen Mord zu begehen.«

Die Entscheidung, wer zu den Verdächtigen gehörte und wer nicht, fiel nicht in Clara Lomans Bereich, doch Riker hatte eine gute Kinderstube genossen und würde nicht zu einem Weitpinkelwettbewerb mit einer Frau antreten, die mehr graue Haare hatte als er selbst. »Was habt ihr über unsere Zeugin herausgefunden – die Frau, die neben Peter Beck saß?«

»Die Blutspritzer hat sie von dem Rasiermesser abgekriegt. Ein solches Blutspurenmuster hätte sie niemals gehabt, wenn sie selbst ihm die Kehle durchgeschnitten hätte. Schickt die Frau nach Hause.« Dies wurde in unmissverständlichem Befehlston geäußert, als wären die Detectives Lomans Untergebene.

Das waren sie nicht.

Rikers Partnerin schien gewillt, Loman das durchgehen zu lassen. Obwohl, nein, das war doch nur Wunschenken gewesen. Mallorys Lächeln war bloß angedeutet, bloß ein Vorgeschmack auf das, was noch kommen würde. Er warf ihr einen Blick zu, der sagen sollte: *Sei lieb, bitte!*

Die Vorgesetzte der CSI zog ein Paar Wollhandschuhe aus

der Tasche, um zu zeigen, dass sie abrücken wollte, und Mallory fragte höflich: »Wie viel Blut wäre denn auf unserem Täter gelandet?«

»Nur ein paar Spritzer, oder gar keins. Wenn man vom Einstichwinkel der Wunde ausgeht, saß der Mörder links von Beck und griff über ihn hinweg, um ihm die Gurgel durchzuschneiden. Das Opfer war folglich ein natürlicher Schutzschild gegen Blutspritzer.« Loman zeichnete mit ihrer behandschuhten Hand einen kurzen Strich auf das Diagramm. »Dieser nach unten gerichtete Einstichwinkel plus eine halb durchgeschnittene Kehle – das gibt es nicht bei Selbstmorden. Es *war* also Mord.«

Doch Riker hatte mehr als einen vorgetäuschten Selbstmord gesehen, und die Festlegung auf Mord stand bestenfalls dem Cheopathologen zu, nicht ihr.

»Die Zeugin saß zur Rechten des Opfers.« Loman zeichnete Kreise um die drei Plätze links von der Position des Toten. »Die Frau sagte, als sie sich setzte, seien diese Plätze hier leer gewesen – und sie waren es immer noch nach dem Blackout.«

»Und sie hat von *Platzkarten* gesprochen, die auf diesen Sitzen lagen«, sagte Mallory, nur einen Hauch betont; schließlich wollte sie bloß helfen.

Die Spitze von Lomans Bleistift pikste ein Loch ins Papier. Das bedeutete – *oh, Mist!* –, dass ihren Spurensicherern etwas entgangen war. Hatten die überhaupt nach den Platzkarten *gesucht?*

Bevor seine Partnerin dieser Frau endgültig den Krieg erklären konnte, erkundigte Riker sich: »Wo kam denn unser Mann genau her?« Er beugte sich über das Diagramm und zeigte auf die beiden Positionen mit den Initialen der Kassiererin und des Hauptplatzanweisers. »Die beiden hier geben sich gegenseitig ein Alibi. Die schlugen in der Lobby die Zeit tot.« Er nahm kurzfristig von seiner einzigen Eitelkeit Abstand, setzte seine Gleitsichtbrille auf und steckte sie blitzschnell wieder ein. Jetzt

ruhte sein Finger auf den Positionen für die Ankleiderin und den Wachmann. »Diese Markierungen liegen haarscharf daneben – Nan Cooper und Bernie Sales müssten nämlich auf der anderen Seite dieser Tür sein. Sie waren draußen auf der Gasse, um eine zu rauchen.«

Loman schob die Kinnlade vor, alles andere als glücklich über die Kritik an ihrem Team. Sie drehte sich in Richtung Seitenbühne und rief einem jungen CSI-Typen zu: »Henry, habt ihr die Spuren vor der Hintertür gecheckt?«

Der Mann nickte und hielt eine Tüte mit allerlei Abfall aus der Gasse hoch, dazu einen kleineren Beutel mit Zigarettenskippen.

»Tauscht Miss Cooper und Mr Sales aus! Und zwar zackig!« Loman wandte sich wieder den Detectives zu. »Wir vergleichen ihre DNA mit den Kippen.«

»Zeit- und Geldverschwendung«, sagte Riker. »Ich würde beide ausschließen. Bernie Sales kommt von einer Rent-a-Cop-Agentur. Reiner Zufallstreffer, weil es jeden Abend verschiedene Typen sind. Er hat keinerlei Grund, für ein Alibi der Ankleiderin zu lügen.«

»Und was ist mit dem Zuschauerraum?«, fragte Mallory. »Haben Sie ...«

»Sie meinen, ob wir *einundsiebzig* Leute mit Luminol besprüht haben?« Nach diesem kurzen Ausflug in den Sarkasmus tat Loman die Frage der jüngeren Polizistin mit einem Winken ab. »Nein, mein Team hat sie alle visuell auf Blutspritzer überprüft.«

»*Einundsiebzig* Leute?« Mallorys Ton unterstrich, dass hier ein weiterer Fehler unterlaufen war, zusätzlich zu den fehlenden Platzkarten und dem falsch gezeichneten Diagramm. Sie verfolgte immer gern den Punkttestand.

»Meiner Zählung nach«, sagte Loman, die sich von einer Polizistengöre nichts vormachen lassen wollte, »hat niemand

dieses Theater verlassen können, bevor die Streifenpolizisten da waren, und deren Zählung deckte sich mit meiner.«

»Sie hat recht«, sagte Riker als Friedensstifter. »Alle blieben, wo sie waren.« Er reichte seiner Partnerin die Zeugenaussage des Hauptplatzanweisers. »Der Typ hat zwei Kollegen von der Straße vor dem Theater geholt. Der Eingang zur Halle war folglich immer gesichert. Außerdem standen Nan und Bernie zum Rauchen hinten. An denen kam auch niemand vorbei.«

Loman beugte den Kopf, um mehrere kleine Striche einzukringeln, die einen dritten Ausgang markierten. »Und der einzige Weg zum Bühneneingang wurde durch eine freiwillige Platzanweiserin versperrt. Zufrieden?«

»In Ordnung«, sagte Riker – bevor Mallory etwas anderes sagen konnte. »Schätze, vom Zuschauerraum hat sowieso niemand versucht rauszukommen.« Ein plötzlicher Todesfall wurde im Big Apple als eine Art Live-Performance betrachtet, die sich niemand entgehen ließ. Um einen Tatort bildete sich immer sofort ein Publikum, und in diesem Fall hatten die Leute für das Spektakel ja sogar bezahlt.

Seine Partnerin war nicht überzeugt. Oder vielleicht glaubte er das auch nur, denn sie trug ein mildes Lächeln auf dem Gesicht, das der Frau von der Spurensicherung zu sagen schien: *Ich krieg dich schon noch.*

Ärger? Na klar.

Mallory kehrte Loman den Rücken zu und blickte über die leeren Sitzreihen hinweg nach hinten, wo die großen Bullaugen in den Türen zur Lobby dunkel wurden. Jetzt verglommen auch die roten Lämpchen der Notausgänge, ebenso wie die kleinen Birnen an der Wand entlang.

Was war *das* denn jetzt?

Mallory reckte das Gesicht zu dem jungen Mann auf der Galerie empor und schrie: »Gil, machen Sie das Bühnenlicht aus!«

In diesem Moment ging die ganze Welt unter. Jeder Orien-

tierungspunkt wurde durch die Finsternis verschluckt, und Riker war sich nicht einmal sicher, ob er noch Boden unter den Füßen hatte. Blind, wie er war, hatte er kein Gefühl für den Raum mehr, wusste nicht, was oben oder unten war. Er spürte bloß noch Isolation. Obwohl das Theater voller Leute von der Spurensicherung war, ob Cops oder Zivilisten, verhielten sich alle mucksmäuschenstill, weder Stimmen noch Schritte waren zu hören, ob auf der Bühne oder dahinter. Jeder Mann und jede Frau war wie erstarrt, als fürchtete man sich davor, auch nur einen Schritt ins Ungewisse zu tun. Wie weit entfernt von der Bühnenkante und einem Fall ins Leere, Beinbruch inklusive, war er eigentlich?

Clara Lomans körperlose Stimme war ein Flüstern, wie in der Kirche. »Es gab nur einen einzigen Schnitt. Keine Wunden, die auf ein Zögern hinweisen. Selbst wenn der Mörder zu Peter Becks Platz gehen musste, hätte er immer noch auch die Kehle des Mannes im Dunkeln finden müssen.«

»Genau«, sagte Riker. »Wäre ein ziemliches Gefummel gewesen. Irgendeiner hätte es gemerkt. Wenn man jemanden im Dunkeln berührt, zuckt der doch zusammen oder springt auf. Er *sagt* vielleicht was ... Aber das war nicht der Fall.« In der Stille, die mit der totalen Finsternis einherging, hätte der Frau, die neben dem Opfer saß, ein Kampf nicht entgehen können, zumal nichts als die Breite einer Armlehne zwischen ihr und Peter Beck gelegen hatte. Das alles würde nur funktionieren, wenn sie nach einer rasiermesserschwingenden Killerfledermaus suchten – oder einem anderen Wesen der Nacht, das im Dunkeln sehen konnte.

Mallorys Stimme ertönte aus der Leere. »Lomans Team ist mehr entgangen als nur die Platzkarten.« Die junge Polizistin klatschte in die Hände. Und es ward Licht.

Als sich Riker umdrehte, kehrte ihm Clara Loman bereits den Rücken zu, stapfte von der Bühne, schlüpfte aus ihrem

Mantel, *riss* sich buchstäblich die Handschuhe von den Fingern. Ihre Hände ballte sie zu Fäusten.

Sie hatte begriffen.

Die Schauspieler waren gebeten worden, ihre Bühnenkostüme abzugeben, doch man hatte die komplette Kleidung sämtlicher Angestellter eingesammelt, damit die Spurensicherung sie auf Blut und Gewebe des Toten untersuchen konnte. Jetzt näherten sich zwei Bühnenhelfer auf Strumpfsocken und in Ersatzkleidung aus einem der Schränke dem Rampenlicht. Joe Garnet war noch ein Junge und litt unter schwerer Akne. Der andere Teenager, Ted Randal, hatte einen runden Kopf auf einem Körper, der so dürr war wie ein Stecken. Riker hatte in seinen stenografierten Notizen den beiden die Codenamen »Streuselkuchen« und »Lollipop« gegeben. Und beide hatten sich ein Fragezeichen hinter ihren Namen eingebracht.

Jobs am Theater waren rar gesät, erst recht in harten Zeiten, und der Detective hatte sich unweigerlich gewundert, dass die Posten als Bühnenhelfer nicht mit älteren, gewerkschaftlich organisierten Männern besetzt worden waren. Auch hinter dem Namen des Beleuchtungstechnikers, Gil Preston, einem weiteren jüngeren Gewerkschafter, stand ein Fragezeichen.

Als Riker sich umdrehte, sah er einen Uniformierten, der eine Gruppe älterer Damen den Gang bei der Wand entlangführte. Diese freiwilligen Platzanweiserinnen trugen Plastiküberzüge der Spurensicherung an den Füßen und Bühnenkostüme. Schon vor Stunden waren sie als harmlose Mitglieder der Theatergemeinde identifiziert worden, doch jetzt gab es doch eine Frage zu beantworten. Nachdem sich alle vor der Bühne versammelt hatten, zeigte der Detective auf vier der Samtsitze, die mit gelbem Flatterband umwickelt waren. »Hat eine von den Damen auf einen dieser Sitze Platzkarten gelegt?« Alle schüttelten den Kopf. »Haben Sie denn wenigstens Platzkarten

*gesehen?*« Nach weiterem Kopfschütteln wurden die Matronen wieder weggeführt, wirkten aber ein wenig enttäuscht, als man ihnen mitteilte, sie stünden nicht unter Verdacht. Dann wurden sie nach Hause geschickt.

Noch mehr Leute tröpften auf die Bühne. Für Bugsy hatte sich keine passende Leihkleidung gefunden. Das Hemd hing an dem Laufburschen wie ein Zelt, und die Hosenbeine waren dreimal hochgekrempt.

Die Ankleiderin Nan Cooper hatte ihr eigenes Wallawalla-Gewand gegen ein locker sitzendes Etuikleid eingetauscht, in dem sie so sexy aussah wie ein Ofenrohr. Ihr rotes Haar war zu einem krisseligen Dutt aufgesteckt, der die kahlen Stellen an ihrem Kopf nur notdürftig verdeckte. Rikers junge Kollegin nahm die Kopfhaut der Frau in Augenschein und kam näher und näher. Seine Partnerin hatte die Angewohnheit, sich immer alles Seltsame ganz genau anzuschauen. Doch die ältere Frau reagierte ausgesprochen gelassen auf diese viel zu aufdringliche Inspektion – was wiederum Rikers Aufmerksamkeit weckte. Obwohl er mit Nan Cooper noch kein Wort gewechselt hatte, trug auch sie jetzt ein Fragezeichen hinter ihrem Namen.

Riker wanderte langsam an den Zeugen vorbei und blieb vor dem einzigen weiblichen Ensemblemitglied stehen – einem blutjungen noch dazu. Nichts in den Augen dieser jungen Frau, die von einem wahrhaft blauen Blau waren, ließ darauf schließen, dass sie mit New Yorker Wasser getauft war, und auch ihr Gesicht passte haargenau zu Rikers Vorstellung vom unbedarften Cheerleader-Mädel aus der Kornkammer Amerikas. Zweifellos lag Alma Sutters Busfahrt von nirgendwo nur ein paar Jahre zurück, und ihr Ziel hatte geheißt: *Bloß weg, egal wohin*. Offenes blondes Haar wogte bis zu ihrer Taille, und ohne das aufwendige Bühnen-Make-up hätte man sie fast für ein Kind halten können. Nervös war die Kleine auch. Sie wippte auf

ihren Füßen hin und her, als er ihr die Frage nach den Platzkarten stellte. »Nein, die hab ich nicht gesehen.«

Sie hauchte, *sehr* wie die junge Marilyn.

Und obwohl sie nicht die geringste Ähnlichkeit mit jener längst verblichenen Leinwand-Ikone hatte, war Riker ein winziges bisschen verliebt. Er wusste, dass er diesen Moment in seinem Herzen verwahren würde – sozusagen ein Souvenir.

Riker ging weiter an der Reihe entlang, bis er vor zwei kleinen dünnen Schauspielern stand, die er in seinen Notizen als »Gebrüder Seltsam« titulierte. Diese eineiigen Zwillinge hießen Hollis und Ferris Rinaldi und waren Anfang zwanzig. Sie trugen beide einen etwas debilen Ausdruck auf dem Gesicht und hatten die Haare zur Bürste geschnitten, eine Frisur, wie sie bei Pflegern in psychiatrischen Anstalten beliebt war.

»Was ist mit euch? Habt ihr Platzkarten gesehen?«

Die Augen der Zwillinge blickten träge in die Ferne, während sie von einem Fuß auf den anderen traten – sie spielten ihre Rolle als Idioten perfekt. Riker wartete, bis die Rinaldi-Jungs endlich merkten, dass seine Partnerin hinter ihnen stand. So nahe. Spürten sie Mallorys Atem in ihrem Nacken? Ja, und sie erschrakten auch unisono, als hätten sie es einstudiert. Blitzartig fuhren die beiden Schmierenkommödianten herum und sahen sich der wesentlich größeren Mallory gegenüber, die mit verschränkten Armen dastand. *Keine Gnade*, hieß das. Und verdammt noch mal, sie war gut darin! Niemand konnte so kalt wirken wie sie. Mallory starrte mit ihren maschinengrünen Augen auf die Schauspielerzwillinge hinab, aus denen mittlerweile alles Leben gewichen war, und sagte mit geradezu unheimlicher Betonungslosigkeit: »Das Stück ist vorbei. Hört auf mit dem Quatsch.«

Sie hatte ihnen gezeigt, wie man den Dr. Seltsam wirklich gibt. *Amateure*. Die Zwillinge legten blitzartig ihre Rolle als hirnlose Deppen ab und standen sogar stramm. Jetzt waren

sie nur noch zwei ganz normale Knaben mit schlechtem Haarschnitt.

Riker seufzte. *Schauspieler.*

Am anderen Ende der Chorus Line hob Bugsy die Hand wie ein eifriger Schulfreund und sagte: »Die Zwillinge bleiben gern in ihrer Rolle. Sie spielen meistens ...«

»Ja, ist ja gut.« Mehr als wahrscheinlich, dass sie sich nur mit Riker hatten anlegen wollen. Der Detective trat einen Schritt zurück und sah sich die Reihe genauer an. Ein Schauspieler fehlte – der fette ältere Mann, dessen Wampe so breit war wie die Stirnseite des Messingbetts, das mitten auf der Bühne stand. »Wo ist dieser Dicke, wo ist Rollo?«

»Das ist mein Part«, kam eine Stimme aus den Kulissen. »Tut mir furchtbar leid.« Der Nachzügler betrat mit bloßen Füßen die Bühne und verknötete den Gürtel eines langen schwarzen Morgenmantels, während er sich zu den anderen in die Reihe stellte. Er war der Größte von allen – und hatte wie durch Zauber seine dreihundert Pfund Übergewicht abgespeckt. Verschwunden war das Körperpolster, das er getragen hatte, und auch seine Wangen waren nicht mehr fett, sondern mager und ausgehöhlt; das wild abstehende braune Haar war einem glatten braunen Pferdeschwanz im dynamischen Stil der Achtziger gewichen. Jetzt setzte der Mann auch noch das charmante Böse-Buben-Lächeln auf, sein Markenzeichen.

*Mann, wo warst du denn bloß die ganze Zeit?*

Denn dieser Schauspieler war Rikers Lieblingsgangster, sein allerliebster Bulle und Psychokiller. Bevor Axel Clayborne irgendwann aus Hollywood verschwunden war, hatte es sogar in der Zeitung gestanden, wenn er bloß am Morgen das Haus verließ. Nun richteten sich seine berühmten haselnussbraunen Augen auf Rikers Partnerin, und offenbar gefiel dem Filmstar, was er da sah.

Ohne auch nur einen Hauch des Wiedererkennens ging

Mallory an dem Schauspieler vorbei und blieb vor einem weitaus weniger illustren Theaterbediensteten stehen, einem jüngeren Mann, dessen einziges hervorstechendes Merkmal ein krummer Schneidezahn war. »Sie sind der Hauptplatzanweiser, richtig?« Sie hielt einen Beweismittelbeutel hoch. »Diese Platzkarte haben wir auf Peter Becks Stuhl gefunden – *unter* seiner Leiche.«

»Nun, von meinen Leuten hat die da keiner hingelegt.« Der Mann knickte nach vorne ab, schaute an der Reihe seiner Kollegen vorbei und zeigte auf den Laufburschen. »Das muss er gewesen sein.«

»War ich aber nicht«, rief Bugsy. »Hab diese verdammten Platzkarten noch nie gesehen.« Er nickte dem Inspizienten zu, der auf Strumpfsocken neben ihm stand und ohne seine Cowboystiefel acht Zentimeter kleiner war. »Cyril hat mir eine Samtschnur gegeben, die ich quer über den Armlehnen von Peters Sitz befestigt habe. Gestern Abend war der Typ nicht da. Heute hab ich dann genau den gleichen Stuhl gesperrt – erste Reihe Mitte. Ich hätte Peter *nie* in die Nähe der Wand gesetzt.«

Cyril Buckner legte dem Laufburschen beschützend eine Hand auf die Schulter. »Vielleicht war das irgendjemand von den Zuschauern.«

»Die Zuschauer haben wir bereits ausgeschlossen.« Riker wandte sich an den Hauptplatzanweiser und seine Freundin, die Kassenfrau. »Und euch beide auch. Ihr könnt heimgehen.« Als das Paar die Bühne verließ, spazierte der Detective an den aufgereihten Schauspielern und Theaterbediensteten vorbei und hielt ein Blatt Papier hoch, damit alle es sehen konnten. »Das ist die Aussage der Dame, die neben Peter Beck saß. Sie war eine der Ersten, die heute Abend hier durch die Tür kamen. Unser Opfer saß auf einem Platz mit Platzkarte, doch diese Dame hat auch auf mehreren anderen Sitzen in der ersten Reihe Platzkarten gesehen. Die muss folglich jemand dorthin gelegt haben, *bevor* das Publikum eingelassen wurde.«

»Um diese Stühle leer zu halten«, fügte Mallory hinzu, »damit der Mörder neben Peter Beck Platz nehmen und ihm die Kehle durchschneiden konnte. Die Karten sind verschwunden, bevor das Licht wieder anging.«

Und vor etwa fünfzehn Minuten hatten Clara Lomans Leute von der Spurensicherung sie endlich gefunden.

»Sie waren hinter einer Kiste auf der Hinterbühne versteckt«, sagte Riker. »Und Sie alle haben geschworen, dass dort niemand hinkam, der nichts dort verloren hatte. Für Unbefugte kein Zutritt hinter der Bühne, *niemals*.« Er lächelte so liebenswürdig, wie er konnte, und sagte: »Normalerweise warten wir, bis wir gefragt werden – aber möchte jemand mit seinem Anwalt sprechen?«

Keiner meldete sich.

Detective Mallory nahm vor dem berühmten barfüßigen Schauspieler Aufstellung, der seine Aussage mit dem Namen seiner Figur aus dem Stück unterzeichnet hatte. *Süß*. Sie hasste alles, was süß war. »Axel Clayborne?«

»Sie raten nur, stimmt's?« Das Lächeln des Filmstars war etwas bemüht, denn wer unter sechs Milliarden Erdenbürgern müsste ihn nach seinem Namen fragen? Er zurrte den Gürtel seines Morgenmantels enger um seinen durchtrainierten Körper. »Tut mir leid, dass ich zu spät gekommen bin, doch Ihre Leute wollten meinen Fat Suit, und dann wollten sie auch noch Autogramme.« Clayborne wirkte jünger als achtunddreißig, das Alter, das in seinem Führerschein stand. Und er war deutlich *zu* entspannt.

Mallory trat ein paar Schritte zurück und richtete das Wort an das gesamte Ensemble. »Der Blackout dauerte vierzig Sekunden. Hat jemand von Ihnen gespürt, wie sich im Dunkeln jemand an ihm vorbeibewegt hat? Gab es Geräusche, oder hat sich sonst etwas gerührt?«

Drei der Schauspieler hoben die Hand.

Nicht jedoch Axel Clayborne. »Auf die Frage kriegen Sie nie eine richtige Antwort«, sagte er. »Die Macht der Suggestion. Schauspieler sind sehr beeinflussbare Menschen. Als Mitglieder eines Geschworenengerichts sind wir beliebter als jeder andere Berufsstand – weil wir so leicht zum Umschwenken gebracht werden.«

»Ich habe nicht gesehen, wie *Ihre* Hand in die Höhe ging.«

Sein Grinsen war breit. »Natürlich nicht. Und das bedeutet, dass *ich* Peter umgebracht habe. Aber im Ernst – könnte jemand ein besseres Alibi haben als ich? Ich war die ganze Zeit über auf der Bühne. Ich und Alma.«

»Genau deshalb sind Sie bei mir ja in die engere Wahl gekommen.« Mallory wandte sich an die androgyne Rothaarige, die sich um die Garderobe kümmerte. »Sie haben einen zweiten Fatsuit, oder?«

»Na klar«, sagte Nan Cooper. »Ich hab von allem zwei.«

»Dann *holen Sie ihn!*«

Eine Minute später tauchte die Rothaarige mit den kahlen Stellen wieder auf, in den Armen einen riesigen Schaumstoffberg in einem gestreiften Pyjama, den sie ohne große Mühe zu Mallorys Füßen niederlegte. Die Polizistin wandte sich Axel Clayborne zu: »Anziehen.«

Er verschränkte die Arme auf der Brust und lächelte – nein, es war mehr ein lüsternes Grinsen. »Sie wollen, dass ich mich *meiner Kleider entledige*? Ich trage unter diesem Bademantel nur einen Slip.«

»Mir egal«, sagte sie. »Tun Sie's!«

»*Nein*. Ich muss *verführt* werden.«

»He, Mr Clayborne«, sagte Riker. »Sie steigen jetzt einfach in diesen gottverdammten Anzug, okay?«

*Mister?* Normalerweise kuschte ihr Partner vor niemandem. Mallory schaute Riker an, doch der alte Kinofan zuckte nur mit den Schultern und wandte den Blick ab.

Mallory zog ihre goldene Taschenuhr hervor, ein Erbstück von ihrem Ziehvater, dem verstorbenen Lou Markowitz, dessen Name auf der Rückseite eingraviert war, als Letzter in einer ganzen Reihe von Besitzern, die allesamt bei der Polizei gewesen waren. Normalerweise holte Mallory, wenn sie Probleme mit Vorgesetzten hatte, diese Taschenuhr heraus, um auf ihre engen Bande mit einer Polizistendynastie hinzuweisen, die innerhalb des New York Police Departments praktisch zum alten Adel gehörte. An diesem Abend jedoch brauchte sie die Uhr, um die Zeit zu stoppen.

Axel Clayborne ließ den Morgenmantel auf den Dielenboden fallen und stand praktisch nackt und offenkundig unbeschämt vor ihnen. Sein Fleisch wies mehrere Narben auf, die von einem ereignisreichen Leben zeugten. Sich seines Publikums voll bewusst drehte er sich einmal um die eigene Achse und zeigte die tiefen Furchen auf seinem Rücken. Sie waren das Werk einer Frau mit langen Fingernägeln, doch bestimmt hatte sie ihn nicht aus Wut so malträtiert. Als Clayborne sich wieder an Mallory wandte, stand immer noch das gleiche Lächeln auf seinem Gesicht. »Genug gesehen?« Mit diesen Worten bückte sich der Schauspieler, griff nach der unteren Hälfte des Fatsuits und zog sich die Pyjamahose über, durch die er eine gewaltige Wampe und ein ebenso fettes Untergestell bekam. Als Nächstes schlüpfte er in die dicken Arme des Oberteils. Nachdem er die Schaumstoffpolster mit Klettband festgezurrert hatte, fixierte er auch noch die Hemdenbrust über dem künstlich verbreiterten Brustkorb. Schließlich schaute er auf seine eigene Taschenuhr und fragte: »Na, wie war ich?«

»Ich hab die Uhr noch nicht angehalten«, sagte Mallory. »Jetzt steigen Sie runter in den Zuschauerraum und schneiden dem Mann die Kehle durch.«

Mit spöttischer Neugier schaute der Mime auf die erste Reihe hinab, wo der leere Platz des Opfers noch immer mit Flatter-

band abgegrenzt war. »Wenn Sie den Toten meinen ... der mal dort unten gegessen *hat* ...«

»Das nennt man Schauspielern«, sagte sie. »Na los, töten Sie Peter Beck.«

Axel Clayborne blieb einfach stehen. Wartete er etwa darauf, dass sie *bitte* sagte? Dann zeigte er ein verschlagenes Grinsen, was ein großer Fehler war. Auch Mallory lächelte. Langsam öffnete sich ihr Blazer, während sie die Hände in die Hüften stützte – womit wohl jede Frau ohne Worte sagte: *Du bist fällig*. Und um diese Feststellung zu untermauern, wurde jetzt auch ein Revolver, eine .357 Smith & Wesson, in ihrem Schulterholster für jeden sichtbar. Die meisten Polizisten trugen lieber stromlinienförmige Glocks, doch diese Waffe hier sah wesentlich tödlicher aus, war die fleischgewordene Werbung in Sachen Mach-was-ich-sag-sonst-bist-du-ein-toter-Mann. Schluss mit den Spielchen.

Weil er blitzschnell begriffen hatte, dass ihm sein Klugscheißercharme hier nicht mehr half, deutete der Schauspieler eine Verbeugung an und setzte sich dann trotz seiner dick verpackten Gliedmaßen überaus anmutig in Bewegung. Mit den leichtfüßigen Bewegungen eines Tänzers stieg er formvollendet die Treppe zum Zuschauerraum hinab, blieb vor dem Platz des Toten stehen und ließ seine rechte Hand durch die Luft schneiden. Dann kehrte er auf die Bühne zurück und nahm wieder seinen Platz neben den anderen ein. »Möchten Sie es noch mal sehen? Ich bin mir sicher, ich könnte ...«

»Sie könnten das auch mit geschlossenen Augen.« Die Taschenuhr wurde zugeklappt. »Diese Schaumstoffpolsterung macht Sie nicht langsamer. Und Sie hatten den leichtesten Zugang zum Platz des Toten.« Mallory blickte auf eine Positionsmarkierung auf dem Boden, wo laut der Kennzeichnung der Spurensicherung Alma Sutter gestanden hatte. »Ihre Kollegin hätte um das Messingbett *und* um Sie herumgehen müssen.